Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 14

Artikel: Das Känzeli
Autor: Meier, Hans Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671161

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Känzeli

Hinter den letzten und ältesten Häusern des Dorfes, wo der hohe Bahndamm die langen Züge von Wagen gegen Süden fahren läßt und ein niederer Tunnel dem Wässerlein des Mühlebaches Durchgang gewährt, liegt unser Wald. Da stehen die dichten Laubbäume und die stolzen Tannen hinein in die Himmelsbläue. Die Leute haben ihn nun lange Zeit missen müssen. Der Wald war gesperrt und ist es noch heute. Jetzt darf man wenigstens wieder zum Känzeli hinauf wandern. Sonst gehört er uns ja nur noch äußerlich. Die Zeit will es so, nicht die Menschen. Aber die Umstände sind stärker als wir, sie fordern, und wir haben Gehorsamkeit zu leisten. So ist es uns Ixlikonern verboten, die schattigen Wege und Straßen des Holzes zu gehen, dort die Ruhe und Einsamkeit zu suchen und den ureigensten Gedanken nachzuträumen. Wir mußten verzichten, vor der prallen Sonne in die Kühle verschwiegener Pfade zu flüchten und die Sonntagsstunden unter dem Dach voller Laubkronen und im Halbdunkel dichter Tannenzweige zu verbringen. Der Duft würzigen Harzes ist uns verloren gegangen, nur von weitem dürfen wir in der Trübe der düstern Herbstnebel den Wald sterben sehen, die Vielheit seiner bunten Farbenpracht bewundern und müssen uns vergällen, im dichtgefallenen dürren Laub herum zu streifen. So ist es nun schon zum zweiten Mal Frühling und Sommer geworden, der Wald erwachte und reifte, ohne daß es uns vergönnt gewesen wäre, ihn zu besuchen und die wintersmüde Brust von seinem reinen Atem kosten zu lassen.

So wandert man denn andächtigen Schrittes zum Känzeli hinauf. Man hat vor wenig Jahren eine schöne breite Holzerstraße angelegt, gerodet und gewerkt. Früher war das nicht so. Da zog sich zwischen dichten Stauden und jungen Buchen, die ihre schwachen Äste gegenseitig aufeinander zubogen und ein naturgewachsenes Dach bildeten, ein enger Weg. Die Bauern wollten es anders. Es wurden von starken Armen die Äxte geschwungen und Bäume gefällt. Ein freier Platz ist geworden, und breite Bänke laden unter hohen Baumwipfeln zum Verweilen und Schauen ein. Da sieht man über die emdreifen Wiesen und fruchtbewachsenen Felder hin zum Kirchturm des Dorfes, den Häusern und breiten Straßen; da schweift der Blick unbehindert von wogenden Kornäckern zum stillen Fluß und hinüber zum Sonnenufer, an dessen sanftem Hang die Reben im Herbste die vollen Beeren schenken. Ganz zu tiefst im Bilde aber ragen auf hohem Grate die Wipfel dunkler Tannen in die Unendlichkeit des Azurs, dort brechen sich auch Himmel und Erde an der scharfen Kante eines langgestreckten Jurausläufers. Hier oben hat mir der alte Hans die Geschichte vom Känzeli erzählt. Es war noch vor wenigen Jahren ein verschwiegen-verborgenes Plätzchen hinter Tannen und wildem Gestrüpp. Damals, als in den sechziger Jahren der Bahndamm aufgeschüttet und das nötige Erdmaterial von der Risi abgetragen wurde, bildete sich aus einem harmlosen Hangrutsch das Känzeli. Zwei stolzaufrechte Tannen gaben ihm Festigkeit. Man kam nur von obenher zu dem kleinen Podest, das für die Buben im Dorf bald zum Eldorado ihrer freien Stunden wurde. Hier waren die Burschen im eigenen Reich und nicht zu weit vom Daheim, so daß den Jungen Vaters Heimruf noch zu Ohren kommen konnte, wenn er sich nur ein wenig anstrengen wollte.

Daß aus diesem Platz ein Känzeli geworden ist, hat aber mit dem Räuberlis nichts zu tun, sondern ist vielmehr eine pfarrherrliche Geschichte. Neben den Buben mit ihrem spielerischen Spaß und Ernst machte sich das nahe Idyll über dem Dorfe noch ein anderer zunutze. Ein Theologiestudent aus hiesigem Bauernhaus fand das Plätzchen gerade dazu recht, hier seine rhetorische Lehre zu absolvieren. Da wurden den geduldigen Bäumen und freien Vögeln die Schulpredigten vorgetragen. Wahrhaftig, der junge Künder hatte sich damit die reinsten Hörer zum Worte Gottes auserkoren. Den herrlichen Wald in seinem sommerlichen Grün im Rücken ließ der Herr Kandidat seine jugendliche Stimme fest und sicher werden.

Im Dorfe lächelte jung und alt zu diesem Unternehmen und hatte seinen Spaß daran. Es ist jetzt bereits um die siebzig Jahre her. Der Name des Känzeli aber hat sich erhalten und wird

weiter bleiben, wenn auch seit kurzer Zeit eine breite und lichte Kanzel daraus geworden ist.

Aus dem Studenten aber wurde später ein richtiger Volksmann und ein großer Redner, der in seinen besten Jahren noch mehr als früher für die Bäume und Wolken und Vögel seine Stimme zum Wohl für Volk und Heimat erhoben hat und im Zürcher Unterland in gutem Andenken geblieben ist. Er ruht schon lange aus von diesem Erdenleben. Die Erinnerung an ihn aber bleibt bestehen und lebt weiter in seinem ersten Känzeli.

Hans Eduard Meier.

Älter werden, ohne beruflich zu veraltern

Täglich wird ein jeder von uns älter. Hüten wir uns aber davor, geistig und beruflich zu veraltern, in eine denkarme Routine zu versinken! Ein gutes Mittel ist in dieser Hinsicht das Schreiben von Artikeln, das uns zwingt, aus den Informationsquellen des Alltags zu schöpfen, Erfahrungen richtig zu sammeln und auszuwerten. Auf Grund von Beobachtungen an Ort und Stelle sei hier einiges gesagt.

Im amerikanischen, zum Teil auch im englischen Bildungswesen steht neben der Wissensübermittlung, die bei uns vielfach etwas zu ausschließlich betrieben wird, das Bemühen im Vordergrund, den Lernenden zu befähigen, benötigtes, aber ihm unbekanntes Wissen rasch und zuverlässig zu erlangen, sei es durch Beobachtung und Versuche, sei es durch Befragung, sei es durch Nachschlagen in Quellenwerken. Kenntnis der Informationsquellen nützt oft mehr als ein Schulsack, der selbstgefällig macht.

Frisch bleiben heißt, die Informationsquellen des täglichen Lebens suchen und auswerten, heißt zielbewußt Erfahrungen sammeln. Es ist die Tragik des nicht nur alternden, sondern gleichzeitig auch veralternden Menschen, daß er glaubt, Erfahrungen kämen von selber, daß er es nicht versteht, Erfahrungskapital zu erwerben.

Um brauchbare, zuverlässige Erfahrungen zu gewinnen, muß man sich klar sein darüber, was eine Erfahrung eigentlich ist. Es handelt sich bei ihr immer um einen Vergleich zwischen einer Erwartung und dem tatsächlich Eingetretenen. Eine Erfahrung ist nur dann brauchbar, wenn die Erwartung vernünftig und der tatsächliche Verlauf richtig beobachtet war. Sogenannte Erfahrungen, die dem nicht entsprechen, können böse Fallgruben werden.

Auf der andern Seite ist der Reichtum an richtigen Erfahrungen, der den ältern Arbeitnehmer wertvoll macht, der die abnehmende Wendigkeit ausgleicht.

Beim Sammeln und Auswerten von Erfahrungen gibt es eine Reihe von Dingen, an die zu denken ist. Einige Stichworte mögen das andeuten: die „Betriebsblindheit" gegenüber dem Altgewohnten überwinden; den Blick und das Interesse für das Hohe und Ganze offen halten; den Fehler immer bei sich selber suchen, weil ein bestimmter Teil eines jeden Mißerfolges immer bei einem selber liegt und dieser Teil leichter verbessert werden kann als die äußern Umstände; durch Planen, die Aufgaben in Teilaufgaben zerlegen und durch vorausschauende Zielsetzungen die Zeit für sich arbeiten lassen; in kameradschaftlicher Hilfe und Kritik mit andern zusammenwirken und Erfahrungen austauschen.

Die gelegentliche Mitarbeit an der Tages- und Fachpresse erhält uns geistig frisch und aufnahmebereit. Bei unsern Kollegen und einem weitern Interessentenkreis fördert sie überdies den kameradschaftlichen Erfahrungsaustausch.

Dr. Bernet.

Aphorismen

Sprich nicht zu Deinen Freunden von Deinen Sorgen, sonst verurteilen sie Deinen neuen Hut.

*

Eine Mutter kann sich nicht glücklicher fühlen, als wenn sie erfährt, daß ihre erwachsenen Kinder sie noch brauchen.